

Dortmunder Tageblatt

Ersteinst täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gefeierten Feiertage.

Abonnementpreis
Zwei in's Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage
und dem beiliegenden Sonntagsblatt 50 Btg.
pro Monat, durch die Post bezogen für 8 Monate 1.50 Mk.

Reklamations- und Verlags, sowie für die Inserate
verantwortlich: Viktor Schanger, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Sörde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Brinkenstraße 9-11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelle oder deren Raum 25 Pf.
Reklamen
die 4 gespaltene Zeile oder deren Raum 60 Pf.
Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei umfangreicher Beilegung der Anzeigengebühren durch
Stapel oder Kontokorrentverfahren wird der Rabatt erhöht.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen
Tagen übernehmen wir keine Garantie.
Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 121.

Dortmund, Freitag, den 27. Mai 1910.

| 27. Jahrg.

Die Botschaft hör ich wohl...

ms. Dortmund, 27. Mai.

Die nationalliberale Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses war gestern in Berlin verammelt, um zu den Beschlüssen des Herrenhauses in Sachen der Wahlrechtsreform Stellung zu nehmen. Aller Augen waren auf die nationalliberale Fraktion gerichtet, weil von der einnehmenden Stellung die Zukunft der nationalliberalen Partei abhängt. Bekanntlich waren vornehmlich in großindustriellen Kreisen, die wohl kaum noch als nationalliberal angesprochen werden können, Stimmen laut geworden, die die Beschlüsse des Magdeburger Parteitag hinfällig der auf Abänderung des Dreiklassenwahlrechts in Preußen gerichteten Forderungen nicht als Mindestforderungen gelten lassen wollten, sondern als das eckelnde Ende der Forderungen hinstellen wollten. Diese Versuche fanden ebenso lauten Widerspruch nicht nur bei den Jungliberalen, sondern auch in wirklich nationalliberalen Kreisen außerhalb der Großindustrie. Nun wußte man, daß die Jungliberalen Preußen dem Beispiele ihrer süddeutschen politischen Freunde folgen und mit fliegenden Fahnen das nationalliberale Lager verlassen würden, wenn die Großindustrie ihre Ansicht über eine zeitgemäße Wahlrechtsreform der nationalliberalen Fraktion des Abgeordnetenhauses aufzwingen würde. Man war auch in weiten Kreisen der Meinung, daß das Ende der nationalliberalen Partei herangekommen sein würde, wenn die Fraktion des Abgeordnetenhauses sich beschließen ließe, in den Herrenhausbeschlüssen ein besonderes Entgegenkommen zu erweisen und in dem Bestreben, dem Zentrum die Minke der Gesetzgebung aus der Hand zu reißen, auf die Herrenhausbeschlüsse einzugehen. Die Fraktion des Abgeordnetenhauses hat Stundenlang verhandelt. Was zunächst über diese Verhandlungen, die äußerst geheim geführt wurden, durchsickerte, ließ nichts Gutes vermuten. Es verlautete, daß die Fraktion in ihrer Meinung über die Fassung des Herrenhauses in zwei ziemlich gleich starke Lager geteilt sei und aller Voraussicht nach ihren Mitglidern die Stimmabgabe freigegeben werde. Damit wäre die Annahme der Herrenhausbeschlüsse im Abgeordnetenhaus gesichert gewesen. Denn die nationalliberalen Abgeordneten aus den Industriegebieten hätten mit Freunden die Gelegenheit beim Schopfe genommen, ihre Position dem Zentrum und der Sozialdemokratie gegenüber zu stärken. Auch der Abgeordnete für Dortmund Herr Landgerichtsrat a. D. Schmieding hätte sich keine Beschränkung auferlegen brauchen und in die Forderungen seines im Herrenhaus sitzenden Bruders treten können. Denn er hätte vor seiner Wahl den Fortschrittler, der Not gehörend, nicht dem einen Trieb, ja nur zugelegt, sich der Parteidisziplin unterwerfen zu wollen. Bei einer Freigabe der Stimmabgabe löste die Fraktion selbst die Bande der Disziplin und gelockerte jedem Abgeordneten, seine eigenen Wege zu gehen. Aber es ist, wie aus Berlin gemeldet wird, schließlich doch anders gekommen. Nach den Beschlüssen, die die Fraktion gestern zur Wahlrechtsvorlage faßte, soll nicht sehr darauf zu rechnen sein, daß die Wahlrechtsvorlage in der Fassung des Herrenhauses angenommen wird. Die nationalliberale Fraktion habe, wie bestimmt versichert wird, beschloffen, die Vorlage

in der Herrenhausfassung einmütig (!) abzulehnen. Dafür habe sie eine Reihe von Abänderungsanträgen eingebracht, die zumeist nur Wiederholungen der bereits früher vergeblich gestellten Anträge sind. So beantragte die Fraktion die Einführung der direkten Wahl, die Verabschiedung der Stimmzettel von 17 500 auf 35 000 Einwohner und anderes. Der Beschluß, die Vorlage in der Herrenhausfassung abzulehnen, wird vielen nicht leicht geworden sein. Nur schade, daß all die anerkennenswerte Ueberwindung so vieler Freunde der Beschlüsse des Herrenhauses nutzlos gewesen ist, wenn es wahr ist, daß das Zentrum sich bei den Konföderationen wieder angelehnt hat, den Antrag stellen wird, die Wahlrechtsvorlage in allen Punkten nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses wieder herzustellen, und mit den Konföderativen den Wechselhaß des Abgeordnetenhauses zu neuem Leben erwecken wird. Nach den gestrigen Fraktionsberatungen ist man so klug wie vorher. Niemand kann voraussagen, wie die heutigen Verhandlungen im Abgeordnetenhaus auslaufen werden. Wir können uns des Gefühls nicht erwehren, daß die Konföderativen, wenn nicht mit den Nationalliberalen, sicher mit dem Zentrum sich paaren und dem deutschen Reich ein mißgestaltetes Kind in den Armen legen werden. So oder so wird das deutsche Volk alles andere als Freude über das neue Werk der augenblicklichen Gesetzgeber in Preußen haben. Bei den Wahlen mag das Volk es jenen Leuten heimzahlen.

Die westfälische Landgemein- deordnung in der Gemeinde- kommission des preussischen Abgeordnetenhauses.

Mit der westfälischen Landgemeindegemeinschaft vom 19. März 1886 hat sich unlängst auch die Gemeindekommission des preussischen Abgeordnetenhauses beschäftigt. Veranlassung dazu bot eine Petition aus Halle i. W., die eine Reform der L.-G.-O. nach den beiden Gesichtspunkten verlangte: Wählbarkeit der Amtmänner und Öffentlichkeit der Verhandlungen, im Amt und in der Gemeinde. Es muß dankbar anerkannt werden, wenn es auch für jeden Freund der Selbstverwaltung durchaus selbstverständlich war, daß der Berichterstatter beantragte, die Eingabe der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen. Leider wurde das abgelehnt. Es wurde beschlossen, nachdem vorher ein Antrag auf Ueberweisung als Material an die Regierung mit 7 gegen 7 Stimmen gefallen war, über den ersten Punkt zur Tagesordnung überzugehen; soweit Öffentlichkeit der Sitzungen verlangt wurde, kam ein Beschluß auf Ueberweisung als Material zustande.

Aus bemerkenswerten aus den Verhandlungen der Kommission ist der Standpunkt des Regierungsbereiters, Geheimrat Dr. Freund. Er führte aus, daß der bestehende Zustand in jeder Beziehung befriedigend und die Regierung deshalb nicht die Absicht habe, etwas zu ändern. Darauf ist zu sagen, daß der bestehende Zustand nicht befriedigend ist. Es ist ein Beweis der Befriedigung, wenn sowohl vor zwei, wie auch im vorigen Jahre der westfälische Provinziallandtag sich mit Eingaben gleichen Inhalts von der erwähnten beschäftigt hat? In glän-

genden Ausführungen hat sich beide Male der fortwährende Abgeordnete Buschhaus-Hagen zum Sachwalter unserer Landgemeinden gemacht. Leider ohne Ergebnis. Allerdings ist nicht zu verkennen, daß durch seine wirksame Verteidigung der Selbstverwaltungsrechte zweite Kreise auf die Frage aufmerksam und die Landgemeinden mobil gemacht wurden. Zufrieden ist mit dem bestehenden Zustand heute lediglich die staatliche Verwaltungsbürokratie, weil ihr das Ernennungsrecht des Amtmanns durch den Oberpräsidenten einen sehr weitgehenden Einfluß gestattet. Sowohl die Steuerzahler als auch die Amtmänner sind mit dem bestehenden Zustand höchst unzufrieden. Die Bürger der Landgemeinden verlangen mit Recht die Wählbarkeit des Amtmanns, da sie ja Unterhaltungskosten der Institutionen zu tragen haben. Wir haben uns bereits früher wiederholt gerade mit dieser Seite der Frage befaßt, so daß wir uns heute eine ausführliche Darlegung darüber erheben können.

Aber auch die Amtmänner wollten ihre Wählbarkeit in richtiger Erkenntnis ihrer Stellung. Der 5. Westfälische Landgemeindegemeinschaft (4. Juni 1901) zu Hohenlimburg nahm einen Antrag des Amtmanns Stroßer-Möppe entgegen über „Abänderung einiger Bestimmungen der Kreis- und Landgemeindegemeinschaft“. Darin machte Stroßer die Wählbarkeit der Amtmänner geradezu zum Hauptgegenstand. (Von 13 Druckseiten, die der Vortrag umfaßt, beziehen sich nicht weniger als 8 auf diesen Punkt.) Nach einer gründlichen historischen Untersuchung kommt Stroßer zu dem Schluß und zwar ohne jedwede Einschränkung, daß den Gemeinden bezügl. Amtmännern die Befugnis verliehen werden müßte, sich ihre Amtmänner zu wählen. Seine Ausführungen dürften der Allgemeinheit nicht unbekannt geworden sein. Mit Rücksicht auf das außerordentliche Interesse seien sie darum hier im Wortlaut wiedergegeben:

„Es ist tatsächlich kein plausibler Grund vorhanden, weshalb die Initiative bei Bezeichnung der Amtmänner nicht der der Amtsvertretung auszuheben soll. Bei allen Einrichtungen, deren Nutzen der Staat trägt, behält er sich die Regelung der Personalfrage vor. Bei vielen Einrichtungen, bei denen er nur einen Aufschub gibt, wie bei den Schulen, behält er die Bestimmung über die persönliche Seite in seiner Hand. Daß er aber bei Institutionen, zu denen er nicht nur keinen großen Aufschub leistet, sondern die er zur Erfüllung vieler ebenso schwieriger wie umfangreicher und noch abendreich Kosten verursachender Arbeiten und Leistungen benützt, den diese Kosten tragenden Verbänden bezüglich der Personalfrage gar keine Einwirkung gestattet — denn die Anführung der Amtsvertretung kann wohl ernstlich als solche nicht gelten — ist eine durch nichts gerechtfertigte Ausnahme von dem sonst in dieser Beziehung bestehenden Rechte. Er würde niemand den geringsten Einwand erheben, wenn der Staat sein Befähigungsrecht nach seinen Grundsätzen und aus großen, dem allgemeinen Staatsinteresse dienenden Anschauungen, gegebenenfalls auch gegen diese oder jene Wahl einer Amtsvertretung zur Geltung bringt. Aber das Wahl- oder Befähigungsrecht muß man den Amtsverbänden in E. ebenso gut einräumen wie den Städten. Ich sage absichtlich nicht „kleinen“ Städten; denn es gibt eine erhebliche Zahl industrieller Amtsbezirke, mit Einwohnerzahlen von 10 000, 20 000 und mehr, deren wirtschaftlich wie sozial für den Staat und die Öffentlichkeit eine weit größere Bedeutung zukommt, als die der kleinen Städte.“

wie diesen Städten, welche bezügl. der Selbstverwaltung nicht nur weit größere Berechtigungen genießen, sondern diese Berechtigungen auch in ihrem Interesse und nicht immer zum Vorteil der mit ihnen zu ein und demselben Kreise gebührenden Leiter und Landgemeinden ausüben. Wenn die Vertreter und Gemeinden ihre Spar- und Gemeindefürsorge und sonstigen Beamten selbst wählen können, wenn andere Körperschaften, wie die Vertretungen kleinerer und größerer Kirchengemeinden sich ihre Angeordneten wählen, sollten dann nicht auch die Amtsvertretungen, soweit Anteilsgenossen besitzen, sich den Mann ihres Vertrauens in die Stellung als Amtmann zu wählen?

Diesen Worten eines Sachkundigen ist nichts hinzuzufügen. Sie beweisen, wie schlecht der Geheimrat Dr. Freund unterrichtet ist, wenn er meint, daß der bestehende Zustand allgemein befriedigend habe. Im Gegensatz zu seiner jetzigen Haltung hat auch der westfälische Provinziallandtag zweimal, nämlich 1861 und 1885, die Wählbarkeit der Amtmänner verlangt. Für die westfälischen Abgeordneten des preussischen Parlaments war seiner Zeit die Bestimmung hierüber der Kernpunkt der Verhandlungen. Sie erklärten, daß sie niemals einer Kreisordnung mit dem Ernennungsrecht zustimmen würden. Im Jahre 1874 legte der Minister des Innern einen Entwurf zu einer L.-G.-O. für Westfalen vor, in dem die Wählbarkeit der Amtmänner gleichfalls ausgesprochen wurde. In seinem Immatrikulationsbericht vom 9. November 1885 hat der westfälische Provinziallandtag vorgebracht, den Paragraphen 27 der Kreisordnung so zu fassen: „Die befohlenen Amtmänner werden von der Amtsversammlung mit absoluter Stimmenmehrheit auf die Dauer von 12 Jahren gewählt. Die Wahl bedarf der Bestätigung des Oberpräsidenten. Derselbe kann nur unter Bestätigung des Provinzialrats nach vorheriger Anhörung des Kreislandtages bestätigt werden.“ Im Herrenhaus und Abgeordnetenhaus lehnte man jedoch diese Fassung ab und setzte den Paragraphen 27 in dem bekannten Wortlaut fest, wonach der Oberpräsident den Amtmann ernannt, „auf Grund der Vorschläge des Kreislandtages, welche dieser nach Anhörung der Amtsversammlung zu machen hat.“ Daß bei dieser Uebung von einer Selbstverwaltung nicht gesprochen werden kann, liegt auf der Hand. Besonders bedauerlich ist, daß der jetzige westfälische Provinziallandtag hierfür nicht das Empfinden hat wie sein Vorgänger vor einem Menschenalter. Der Entwurf des Oberpräsidenten von Hagenau in der Kommission des Provinziallandtags, die sich am 5. Mai 1909 mit dem Gegenstand beschäftigt hat, ist unvollständig. Er wies nämlich darauf hin, daß es bedenklich sei, die Wählbarkeit der Amtmänner einzuführen, weil diese in erster Linie Träger der Polizeigewalt seien. Es würde zu Unzufriedenheiten führen, wenn das Amt des Polizeiverwalters von einem auf Zeit gewählten Beamten ausgeübt werde. Die Bürgermeister der Städte sind doch, von wenigen Ausnahmen abgesehen, auch Polizeiverwalter, trotzdem sie der Wählbarkeit unterliegen. Warum soll in den Dörfern nicht möglich sein, was in den Städten schon seit langem Brauch und Gewohnheit ist? Auch die sonst in dieser Kommission — sie bestand aus: 4 Landräten, 2 Rittergutsbesitzern, 1 Ehrenamtmann, 1 Vizebürgermeister und 2 Kaufleuten — vorgetragenen Gründe gegen die Wählbarkeit der Amtmänner sind bedeu-

Segen der Arbeit.

Roman von Clara Hellmuth.

15

Er war daher angenehm überrascht, daß ihm schon vor der Zeit aromatischer Zigarrenduft Kaver's Anwesenheit verriet. Auf sein Klopfen rief eine wohlbekannte Stimme: „Herin, wenns kein Schneider ist.“ Kaver lag auf einem alten, lattenüberzogenen Kanapee, von Wolsten umwallt wie die seligen Götter und las, denn auch nicht gerade Homer oder Thucydides. Daß er sich bei seinem Werke auch gestärkt, bewiesen mehrere leere Bierflaschen neben ihm auf dem Tisch. So ärgerte sich Kaver, weil es ihm selbst in diesem Augenblick wieder auf, wie ungewöhnlich blühender Junge Kaver war. Man hätte ihn eher für einen Italiener als für einen Norddeutschen halten können. Wie gracios fiel das schwarze Haar um die eckelformige Stirn, wie interessant war das feine Gesicht mit den brennenden Augen, die durch dunkle Schatten nur noch ausdrucksvoller erschienen. Daß besagte Schatten freilich nur die zurückgelassene Wistenkarte eines gehörigen Wiffen, respektive Katers waren, darüber gab sich Kaver nicht der geringsten Täuschung hin. Bei seinem unerwarteten Anblick fuhr Kaver auf und begrüßte den Bruder mit forciertem Lebhaftigkeit. „Herin, Kaver! Na, das ist ja famos, altes Haus. Ist ne großartige Idee von Dir. Du löst auch mit dem besten des Landes bewirtet werden. Komm, brenne an, die Sorte ist ganz erträglich, habe sie zu Vorzugspreisen bekommen. Und dann... hier... etwas Stoff zum Anfeuchten Deiner brüderlichen Kehle“, lachte er lauter als lustig mit.

„Ich danke“, sagte Kaver kühl. „Ich habe mit in Betracht meiner finanziellen Lage das Rauchen fast abgewöhnt und hier trinke ich um diese Tageszeit überhaupt nicht.“

„Geltiger Wimbam! Wie tugendhaft“, rief Kaver. „Da mach ich nicht mit. Was kann das schlechte Leben nützen! Ein paar Flaschen Bier führen den Vaterort nicht herbei und halten ihn auch nicht auf, wenn er kommen soll. Gerechtfertigt bunt bonitas, Animalia cetera fontes“, tröstete er. Kaver hielt sich für gewöhnlich für einen Menschen ohne Nerven, ward aber in dieser Annahme regelmäßig erschüttert, sobald er mit Kaver zusammen war.

Er biß sich auf den Schnurrbart und trommelte mit der Hand auf den Tisch, an dem er noch immer stand. „Nach doch gefälligst Platz, damit man sich wenigstens sehen kann, Kaver. Ich habe länger mit Dir zu reden“, sagte er mit unwillkürlich Blick auf das Chaos auf Sofa, Tisch und Stühlen.

„Aber sofort, presto, prestissimo, Bruderleben.“ In die Ecke Wessen, Wessen, rief Kaver, raffe ein paar Kleidungsstücke von einem Stuhl, ein Bündel Zeitungen vom andern, die Bierflaschen verschwanden hinter dem Ofen, und das Buch, in dem er gelesen, saufte hinter die Sofaheule. Dies hätte den Platz freilich nicht beengt, indessen mochte der junge Herr zu diesem Verfahren wohl seine Gründe haben. Schließlich fuhr er noch mit beiden Händen über die arg zerknüllte Tischdecke.

„So! Jetzt hätten wir wohl die heilige Ordnung, segensreiche Himmelstochter“ in unserer Mitte, und nun setze Dich in die Sofaecke, altes Haus, und sei gemüthlich.“

„Mir ist nicht nach Gemüthlichkeit zu Sinn“, sagte Kaver, indem er dem Bruder gegenüber Platz nahm, um dessen Gesicht im Auge zu behalten.

„Na, denn sei meinewegen ungemüthlich“, sagte Kaver leichtfertig, „aber schließe nichts desto weniger los.“

Er empfand deutlich, daß der Bruder eine Strafpredigt in petto habe und beschloß, ihr durch möglichstes Unverfrorenheit die Spitze abzubrechen.

„Wart Du heute in der Klasse?“ begann Kaver. „Aha, dachte Kaver. Da hat jemand gepest. Deshalb also ist er hier.“

„Nein“, sagte er dann mit dem harmlosesten Gesicht. „Ich war nicht ganz wohl.“

„Nicht wohl? Du mit Deiner Vätergesundheit? Das ist ja etwas ganz Neues.“

„Auch dem Gutes besten stößt mal was zu“, sagte Kaver gelassen. „Ich hatte bombenmäßiges Kopfweh, fühlte mich auch sehr noch angegriffen. Ich meine, das könntest Du mir ansehen.“

„Verfälscht siehst Du aus, weiter nichts“, rief Kaver. Die Ruhe des Jüngers reiste ihn unsäglich und er hatte Mühe sich im Raum zu halten.

„Nun, wenn Du es weißt, weshalb fragst Du? Ich habe run mal kein Talent zum Jugendwimmel.“

Lieber eines zu viel getrunken, etwas schwer ins Bett gesunken und alsdann in stiller Kammer Ruhe tun beim Kaspernjammer.“

„Hum Zeufel, Kaver, so lag die Narrenschiffen! Du schienst zu glauben, daß Du einen Deiner Kumpane vor Dir hast.“

„Keine Spur! Wie könnte ich meinen allerweirtesten ältesten Bruder so verkennen?“

„So bleibe bei der Stange und sei vernünftig. Ich muß einmal ein ernstes Wort mit Dir reden.“

„Schon wieder“, murmelte Kaver.

„Ja, schon wieder. Leider Gottes zwingst Du mich ja dazu“, sagte Kaver, legte beide Arme auf den Tisch und sah den Bruder fest in die Augen. „Du tanst, Du darfst dies Leben nicht so weiter fortführen. Ich muß Dir sagen, daß die Gesundheit der Lehrer mit Dir erschöpft ist. Du siehst im Ruf, der größte Wundmaler und Kneipant der ganzen Schule zu sein. Schämte Dich doch, daß so etwas von Dir gesagt werden muß.“

„Wüßte ich nur, wer hier gepest hat, dachte Kaver abermals. Der sollte mir... welche Flut von Ermahnungen und Vorwürfen wird nun wieder über mich hereinbrechen! O Jerum, Jerum.“

Dann sagte er: „Du warst natürlich beim „Alten“ und hast Dir da einen Floß ins Ohr setzen lassen.“

„Ja, ich war beim Direktor, wenn Du das meinst, und habe mich betäubt und entsetzt über alles, was ich von Dir hören mußte. Daß Du doch raten. Du gehst wahrhaftig in Dein Unglück, wenn Du nicht von Deinem Leichtsinn läßt. Und dann... wer denkst Du denn, soll die Kosten für das so unnütz verlängerte Studium tragen, für die Mängel von Bier und Zigarren, von sonstigen Dingen gar nicht zu reden. Schulden soll niemand machen, der sie nicht bezahlen kann, und Du weicht recht gut, daß Du nicht mehr Vermögen hast wie eine Kirchenmaus.“

„Schlimm genug, daß unser Vater kein besserer Wirt war.“

„Daß unseren Vater ruhen. Du bist der letzte, der das Recht hat, ihn Vorwürfe zu machen. Wir müssen die Dinge nehmen wie sie sind. Deine Extravaganzen kann ich nicht bezahlen und ich will es auch nicht. Das merke“

Dir jetzt ein für alle mal. Ich habe auch noch für Deine Schwestern zu sorgen.“

Kaver schlug die ausdrucksvollen Augen zur Dede empor.

„Mein Himmel, was ist für ein Glend, von Wohltaten anderer leben und sich das vorrücken lassen zu müssen. Als Du Deine Lehrjahre absolviertest, war der Beutel der Familie voll, und Vater kauerte nicht.“

Fedor lachte bitter. Er dachte daran, daß der Vater ihm die Witte, studieren zu dürfen, deren Erfüllung sich bei Kaver von selbst verstand, rundweg abgeschlagen hatte. Allein was tats. Das war längst vergangen und er hatte es verschmerzt.

„Ich weiß selbst am besten, wie viel ich verbraucht habe“, sagte er kurz. „Vom Vorrücken von Wohltaten ist keine Rede. Ich weiß, daß es meine Pflicht ist, mich meiner Geschwister anzunehmen. Aber ich habe nichts als mein Gehalt für Euch alle und muß darauf halten, daß dies liebevolle Leben ein Ende hat. In Schulden will ich Deinetwegen nicht geraten.“

„Du tust wahrhaftig, als stünde ich schon mit einem Fuß im Aushaus“, grollte Kaver.

„Jedenfalls siehst Du dich vor der Relegation, soviel ist sicher.“

Fedor behielt den Bruder im Auge und sah, daß dieser nun doch zusammenzuckte. Aber noch einmal versuchte Kaver den Sorglosen zu spielen.

„Ach was! Wer hat Dir das vorgeredet? So schatz schiefen die Preußen nicht.“

„Meinst Du, daß ich scherze? Mir ist gerade danach zu Sinn. Ich weiß genau, daß es vorgestern Abend in der Breitestraße zu einem völligen Skandal gekommen ist, daß Du in der Trunkenheit die Gattin Eures Ordinarus angerepelt hast wie ein Lehrling, und daß die Schuld der Lehrer mit Dir erschöpft ist. Sie sind einmütig für Deine Relegation, trotzdem will es der Direktor mir zu Liebe für diesmal noch bei dem Konflikt bewenden lassen, wenn Du völlige Abbitte leistest. Erst vor ihm, dann vor Frau Dr. Dittelskamp.“

Kaver hatte sich zurückgelehnt und rief nervös an seinem hoffnungslos (prossenden) Schnurrbart. „Das kann ich nicht“, murmelte er.

„Du wirst es dennoch müssen. Wie man sich bettet, so schläft man.“



Kaufen Sie nur **MAGGI** Bouillon-Würfel zu 5 Pfg.

Allein echt mit dem Namen **MAGGI** und der Schutzmarke Kreuzstern!

Sie sind mit allerbestem Fleischextrakt und feinsten Suppengemüsen hergestellt und enthalten auch das nötige Kochsalz und Gewürz.
Natürlicher, feiner Fleischbrühgeschmack ist ihr grosser Vorzug.

Restaurant „Zum Neumarkt“

Besitzer Wilhelm Siebelschmidt,
Ecke Nord- und Heroldstrasse.
Freitag, 27. Mai, abends 8 Uhr:
Konzert des Bebel'schen Solisten-Orchesters.
Eintritt frei. 990

OLYMPIA

Gastspiel 1. Berliner Odeon-Ensembles.
Heute Donnerstag abends 8 Uhr:
Grosse Gala-Premiere
Das tollste vom Tollen! Der urkomische Schwan.

Eine Hochzeitsnacht mit Hindernissen!

Schwan in 3 Akten von Kern und Barre.

! So hat Dortmund !
noch
♦♦ nie gelacht ♦♦ !

Das Ziel

aller, die einen Kinderwagen oder Sportwagen wünschen, ist das Spezialgeschäft von
A. Vossen
Markt 9 - II Münsterstr. II
Fernsprecher 1300.
denn da findet man die größte Auswahl vom einfachsten bis zu den elegantesten Wagen bei billigen Preisen.



Empfehle auch eine grosse Auswahl in sämtlichen anderen
Korbwaren
sowie
Garten- u. Veranda-Möbel
Reparaturen und Bestellungen werden gut und billig besorgt.

Dortmunder Dampf-Neu- wäscherei u. Plättanstalt vorm. Wilh. Rinkner

Münsterstr. 123/123a. Telefon 1181.
Übernahme von
Haus- u. Familienwäsche
Gardinenwäsche u. Bettwäsche auf Lein.
Spezialität: **Stärkenwäsche**
Für sauberste Ausführung, prompte u. reelle Bedienung wird garantiert.

Bekanntmachung.

Zur Bekämpfung von Ungeflüchten machen wir den Wagenführern die größte Vorsicht beim Passieren von Bahnübergängen zur Pflicht und weisen darauf hin, daß sie beim unachtsamen Passieren der Bahn sowohl ihre eigenen Leben gefährden als auch sich einer erheblichen Bestrafung auf Grund des § 316 des Reichsstrafgesetzbuchs aussetzen.
Nach § 316 des Reichsstrafgesetzbuchs wird derjenige, der fahrlässig einen Eisenbahnzug auf einer Eisenbahn in Gefahr setzt, mit Gefängnis bis zu einem Jahre und wenn durch die Handlung der Tod eines Menschen verursacht ist, mit Gefängnis von 1 Monat bis zu 8 Jahren bestraft.
Dortmund, den 21. Mai 1910.

Die Polizei-Verwaltung

Dortmunder Reitverein

Frühjahrs-Sportfest

und
Blumen-Korso
Sonntag, den 28. Mai 1910, nachmittags 3 Uhr
in den Anlagen des **Friedenbaum**
zum Besten des Vereins für Säuglingsfürsorge.

- I. Ein-, Zwei- oder Mehrspanner im Privatbesitz. Von Damen oder Herren zu fahren.
- II. Qualitätsprüfung der Reiter in herrschaftlichem Besitz. Von Damen oder Herren zu reiten.
- III. Wagenpferde im Besitz von Herrschaften, Pferdegeschäften oder Pferdehändlern. Von Kutschern oder Stallmeistern zu fahren.
- IV. Springkonkurrenz für alle Pferde in herrschaftlichem Besitz. Von Damen oder Herren zu reiten. 967

Blumen-Korso für herrschaftliche Wagen.
Eintrittskarten im Vorverkauf Mk. 2.—, an der Kasse Mk. 3.—. Karten im Vorverkauf sind bis Freitag, 27. Mai, abends 7 Uhr zu haben Restaurant „Tattersall“ Märkischestrasse, Tattersall Karl Schubert, Leibnizstrasse 11, und im Verkehrs-Verein, am Markt.
Eintrittskarten z. Seitenplatz nur an der Kasse Mk. 1.—
Nähere Auskunft erteilt der
Dortmunder Reitverein.

Walhalla

in Dortmund voran.

Dienstag, den 31. Mai 1910.

Münchener Sommernachtsball

im festlich dekorierten Saal und Garten.

Paul Thiele.



„Helvetia“

weichfließender Seidenstoff

— Ersatz für —

Crêpe de chine

für Blusen und Kleider

In 40 modernen

Farben lagernd

per Meter Mk. 1,25.

Muster franco.

ROSE & Co.,

Dortmund.

Habe wöchentlich

1-2 Ct. Butter

abzugeben. Offerten mit Preisangabe unter „Molkerei L. H.“ an diese Zeitung.

Strassenperrung.

Die Schlofferstrasse wird wegen Asphaltierung von Montag, den 30. d. Mts. an bis auf Weiteres für Fußverkehr gesperrt.

Dortmund, den 25. Mai 1910.

Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Zählung

leerstehender Wohnungen am 1. Juni 1910.

Für die Beurteilung der Wohnungsverhältnisse unserer Stadt ist es erforderlich, daß wir zuverlässige Angaben über die Zahl und Art der leerstehenden Wohnungen erhalten. Wir haben daher eine Zählung sämtlicher leerstehender Wohnungen angeordnet, welche am 1. Juni d. J. von Polizeibeamten vorgenommen werden soll.

Wegen der hohen Bedeutung, welche die Wohnungsfrage für alle Großstädte und auch für unsere Stadt hat, ersuchen wir die Herren Hauseigentümer, diese wichtige Erhebung dadurch zu fördern, daß sie die ihnen noch zu stellenden Zählbogen möglichst vollständig ausfüllen und den Beamten über die für die Zählung erforderlichen Angaben bereitwillig Auskunft geben.

Dortmund, den 25. Mai 1910.

Der Magistrat.

Dr. Schmeibing.

Dortmunder Bank-Verein.

Zweiganstalt des Barmer Bank-Vereins Hinsberg, Fischer & Comp.

Telefon No. 230, 231 und 232. **Dortmund** MARKT.

Aktienkapital und Reserven: 89 Millionen Mark.

Ausführung

allerbankgeschäftlichen Transaktionen zu günstigen Bedingungen

Geld-Einlagen

nehmen wir zur Verzinsung auf Depositen-Konto

mit dreimonatlicher Kündigung.

und mit sechsmonatlicher Kündigung

entgegen. Im

provisionsfreien Scheckverkehr

eingezahlte Gelder verzinsen wir zu den kulantesten Tagesätzen

Zu weiterer Auskunft ist unsere Kasse gern bereit. 6385

Westenhellweg 91.

Original-Ausstellung

Am Urquell des Lebens!

Einige hundert lebensgroße Naturabgüsse und

Naturpräparate, darstellend:

Die Entwicklung und Geburt des Menschen.

Erkrankungen der inneren Organe, Krebs, Tuberkulose,

Folgen der Trunksucht, Blinddarmerkrankung, Frauenleiden,

Gefahren der Mutterschaft, Geburts-
helfende Operationen.

Männerkrankheiten u. deren Folgeleiden, Vererbung etc.

Diese Ausstellung ist glänzend begutachtet von:

Geheimrat Dr. Joh. Ranke, Professor der Anatomie und Anthropologie an der Universität München.

Geheimer Medizinalrat Dr. P. Röske, Direktor der Königl. sächs. Landes-Irren-Anstalten.

Professor Dr. Hermann Dürck, Mitglied des Medizinal-Ausschusses und Direktor des pathologischen Instituts der Universität Jena. 992

Die Ausstellung ist täglich v. 11-1 u. 4-10 Uhr

nur für Herren

geöffnet. Freitag von 4-10 Uhr

Nur für Damen.

Entree 30 Pf. Keine Nachzahlung. Nur kurze Zeit.

Bekanntmachung.

Der am 19. 9. 80. zu Dortmund Kreis Dortmund geborene Arbeiter Hermann Heßbürger hat seine hier

Nolanstr. 12a wohnende Familie verlassen, sodas dieselbe aus öffentlichen Armenmitteln unterlügen werden muß.

Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittlungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte Ha 263.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Schleifer u. Vernickler

für Fahrradteile gegen hohen

Werklohn gesucht.

Metallwerk Breckerfeld

in Breckerfeld.

Tempelgru- Former

für kleine Teile sofort gesucht.

Steinmetz u. Schöfer

Eisen-Stahlgießerei

Ingenieur.

Düdlige Feuerschweißer

für dauernde Beschäftigung

gegen hohen Verdienst sofort

gesucht.

Th. Lamme,

Dampfkessel-Fabrik.

Waldheim a. Ruhr 973

Mechaniker

zuverlässiger Reparatur für

Nähmaschinen, Fahrräder und

Motorfahrzeuge zum baldigsten

Eintritt in selbständige dauernde

Stelle gesucht. Selbiger muß zu

Winterzeit auch Schlofferarbeiten

verrichten.

Peter Blockmann,

Neumühl (Hild.)

Herrschaff. 1. Stage.

5 Zimmer, Küche usw., wegen

Storbefalls zum 1. Juli ob. früh-

her zu vermieten.

Kaiserstrasse 110, post.

Mädchen,

welches hohen Lohn und mit

Hilfe eines Halbtagmädchens

alle Hausarbeit verrichtet

Wahrscheinlich vorhanden. Reise

wird vergütet.

Frau Eugen Mehler,

Emmerich a. Rh.

Mädchen,

für Küche u. Haus gesucht.

Anfangsgehalt 80 Taler.

Frau Mail,

Osnabrück

Johannestrasse 112.

Mädchen,

für den 1. Juni wird in

kleinem Haushalt (3 erw. Per-

sonen) ein besseres, unverheirath-

tes Mädchen zum baldigsten

Eintritt in selbständige dauernde

Stelle gesucht. Selbiger muß zu

Winterzeit auch Schlofferarbeiten

verrichten.

Louis Pass,

Remscheid-Hästen.

Mädchen,

aus gut bürgerlicher Familie,

auch vom Lande. Schlicht um-

schlicht, bei 1 1/2 Jahr. Lehrgesell-

schäft, gute Behandlung und völliger

Familien-Anschluß.

Dr. Bräcker,

Belmold, Brückstraße 16

Strickmaschinen

mit 30-50 Anzahlung

zuführ. Pracht-Katalog gratis.

W. Kirch, Döbeln.

Kals-, Brust- u. Lungenleidende

die andere Mittel und Me-

thoden zur radikalen Be-

seitigung ihrer Leiden er-

folglos versucht haben,

werden in ihrem eigenen

Interesse gebeten, sich

eine kostenlose Probe des

echten Arabischen od. Uti-

Balaams (des natürlichen

Harzsaftes eines an den

Küsten des Roten Meeres

wachsenden Balsambau-

mes) von uns kommen zu

lassen. Wir fügen dieser

Probe, die zu nichts ver-

pflichtet, eine hochinter-

essante Broschüre über

dieses ebenso eigenartige

wie ganz hervorragende

Mittel durchaus kostenlos

bei. Der Besitz der Probe

u. Broschüre kann in vielen,

selbst verzweifeln-

ten Fällen noch

unberechenbaren

Nutzen stiften.

Morgenländische

Drogen-Import-

Gesellschaft, Jaffa

(Palästina) und

Berlin W. 16.

General-Vertreter:

BROCKHAUS & Co.

Berlin-Grünwald.

Kleine Anzeigen

Stellengesuche

Stellenangebote

Mietsgesuche

Vermietungen

An- und Verkäufe

Grundstücks- und

Geschäfts-Verkäufe

Geld-Gesuche

Geld-Angebote

Anden wirksamste Vor-

breitung durch das

Dortmunder Tageblatt.

Wer liebt?

ein zartes, reines Gesicht,

rothes, jugendfrisches Aus-

sehen und schönen Teint?

Alles dies erzeugt:

Stechenpferd-Lillemilch-Salbe

v. Bergmann & Co., Norderbunt.

Preis 1/2 St. 50 Pf. Ferner macht der

Lillemilch-Cream Dada

rote und spröde Haut in einer

Nacht weich und sammetweich.

Tube 50 Pf. bei:

Alb. Bergmann, Bielefeld, 27

und Hofstraße 6.

Ed. Blumberg, Münsterstr. 74.

Deim. Köhler, am Markt.

Jacob Müller, Weststraße, und

Alf. Müller, Drogerie.

Baul Brött, am Markt.

H. B. Green, Münsterstraße 7.

Adler-Apothek, Markt 4.

Vermann - Apothek, Schützen

straße 16.

Edw. Apothek, Münsterstr. 9

Ed. Stehmann Brückstraße 19

Th. Strick Westenhellweg 5.

5000 Mark

zur Ablösung einer zweiten

Hypothek von Staatsbeamten

zum 1. August gesucht. Ueber

pünktliche Rückzahlung. Ueber

Angebote unter 5. 10. 600

die Geschäfts- d. Bg. erbeten.

Westenhellweg 11.

Westenhellweg 11.

Westenhellweg 11.

Westenhellweg 11.

Westenhellweg 11.

nicht hören will von dieser nächtlichen Fahrt — Du verstehst mich!"

"Ach, sehr wohl! Du bist also heute Abend auf keinen Fall zu Hause gewesen! All right! Ich erwarte Dich also morgen mit Tag um ein Uhr in meinem Vorgarten in der South-Clare-Street. Guten Abend!"

Damit machte er kehrt und war bald darauf im Straßennebel verschwunden, indes Robin das Haus seines Vaters betrat, dabei aber, um seine Anwesenheit niemanden zu verraten, denselben Weg benutzte, wie vorhin Fred Cormac.

Ein triumphierendes, schadenfrohes Lächeln spielte um seine Lippen, als er geräuschlos, wie eine Kage die Treppe emporstieg.

4. Kapitel.

Robin hatte sich nicht getäuscht, es war in der Tat Fred Cormac, den er in das Haus seines Vaters schleichen gesehen hatte. Dieser Umstand mußte allerdings auffallen; denn es verhielt sich so, wie Robin behauptete: Der nächtliche Eindringling, war an demselben Vormittag von dem alten Wilkins mit Schimpf und Schande aus dem Hause getrieben und ihm auf das bestimmteste befohlen worden, daß er niemals mehr seinen Fuß unter dieses Dach setzen dürfe. Es war eine aufregende Szene gewesen.

Mit diesem Fred Cormac hatte es eine eigene Bedeutung. Seine Geburt war in geheimnisvolles Dunkel gehüllt. Als ganz kleines Kind hatte ihn der damals bereits alternde Wilkins der sich vom ehemaligen, in der Wildnis der nordamerikanischen Seelandschaft hart um sein Dasein ringenden Pelzjäger zum Chef eines der größten Handlungshäuser emporgeschwungen hatte, von einer schottischen Familie in sein Haus genommen, da er die Hoffnung, daß sein eigenes Blut das Geschlecht einmal fortsetzen könne, aufgegeben hatte. Der kleine Fred, wie ein rechtmäßiges Kind gehalten, war ziemlich anderthalb Jahre im Hause, als Frau Wilkins ihren Gatten wider alles Erwarten mit einem Söhnchen beschenkte. Dieses Söhnchen war Robin.

Von der Geburt Robins an trat Fred immer mehr in den Hintergrund. Die Bärtlichkeiten seiner Pflegeeltern erlärten und er sah sich, herangewachsen, immer tiefer in die Stellung einer armen, rechtlosen Waise herabgedrückt, die nur zu einem gut war: Den Sündenbock für die schlechten Streiche Robins abzugeben.

Gleichzeitig mit dem jungen Fred hatte der alte Wilkins damals von der schottischen Familie eine früh gealterte Indianerfrau von fast vierzig Jahren übernommen, die das kleine Widellind bis dahin gepflegt hatte und nun auch weiterhin die Sorge für das leibliche Wohl der angenommenen Waise sorgen sollte. Diese Kreolin — wenigstens ihre Mutter war ein russisches Halbblut — war die alte Urfa, wie sie im ganzen Hause seit Jahren genannt wurde, dieselbe von deren Herdem Schicksal der alte Ynglu im ersten Kapitel erzählt hatte.

Zahrelang hatte die alte Urfa den Mörder ihres Gatten im Auge behalten. Sie sah ihn zu immer höherem Ansehen, zu immer größerem Wohlstand emporsteigen. Der plötzliche Tod des Mannes schien ihr aber für ihre Rache nicht zu genügen; sie dürstete nach einer weit grausameren Vergeltung. D. führte sie der Zufall, dem sie vielleicht auch ein wenig nachgeholfen hatte, in das Haus des Todfeindes, als Pflegerin des kleinen Freds. Längst hatte Wilkins sein damalige Unthat, die viele Jahre zurücklag, vergessen und nichts mehr erinnerte ihn beim Anblick Urfas an jene Zeit.

Urfa hatte mit der Bärtlichkeit einer wahren Mutter die Kindheit des kleinen Fred Cormac behütet und späterhin, als die Leidenszeit des zurückgekehrten Anaben begann, war sie die einzige Seele, welcher der Eternose

sein Herz ausschütten konnte und bei der er fand, wonach seine junge Seele dürstete: Liebe und Teilnahme.

Der alte Wilkins ging mit dem Plane um, Robin mit seiner Nichte Mary Donat, die seit kurzer Zeit, da sie ihre Eltern verloren hatte, in seinem Hause weilte, zu vermählen. Mary Donat war jung, sehr schön und sehr reich. Das alles waren durchaus lobenswerte Eigenschaften; aber sie hatte einen Fehler, der größer war, als alle guten Seiten zusammengenommen, sie mochte den jungen Wilkins nicht leiden. Dafür aber hatte sich ein geheimes Einverständnis zwischen Mary und Fred Cormac entwickelt, der von dem Pflegevater in den Bureau befähigt wurde, sich aber gefallen lassen mußte, trotz seiner großen Fähigkeiten und seines bescheidenen Wesens nicht viel anders als ein Eindringling behandelt zu werden.

Längst schon suchte man nach einer Gelegenheit, den jungen Mann auf einwandfreie Art los zu werden. Die hatte sich heute gefunden. Als der alte Wilkins seinen Pflegesohn bei Mary Donat in einem Moment überraschte, der seinen Zweifel darüber ließ, wie die beiden zu einander standen, kam es zu einer furchtbaren Szene, in welcher die ganze Härte, Selbstherrschaft und Brutalität des ehemaligen Pelzjägers unverhüllt zu Tage trat. Es half nichts, daß Fred darauf hinwies, daß Mary und er sich gefunden hätten in freier Wahl, daß beide öffentlich ihre Liebe bekannten und Fred die Ehrlichkeit seiner Absichten beteuerte.

Nun aber hatte er es doch nicht über das Herz bringen können, unter dem Schutze der Dunkelheit noch einmal in das Haus zurückzukehren, in dem sich das liebste und teuerste, das er besaß, befand, um Abschied von ihm zu nehmen, Abschied vielleicht für immer.

Während Robin Wilkins oben in seinem Zimmer, in welchem er nicht gewagt hatte, Licht zu machen, saß und nachdachte, stand im Erdgeschoß in dem kleinen Stübchen der Indianerfrau Fred und blickte die alte Urfa mit weitgeöffneten Augen an, während schwebende Traumen und bewundernde Überraschung aus seinen Lippen sprach. Hoch aufgerichtet stand die Indianerin vor ihm, die wirren, pechschwarzen Haare wie Schlangen um das Gesicht gewickelt, mit lobenden Blicken, und sprach, zwar mit gedämpfter Stimme, aber in wildem Feuer auf ihn ein.

"Siehe hinauf, Fred, mein armer Junge, den ich geliebt habe, wie mein eigen Kind," sagte sie. "Hier ist Deines Lebens doch nicht mehr. Du hast Schmerz gebiet Jahre hindurch, hast Dich treten lassen, wie ein Wurm, und mit Schimpf sagen sie Dich aus dem Hause. Der Glanz des Goldes hat ihre Augen geblendet. Oh, dieser alte, gelbe Schmutz, dieses kalte, rote Metall! Nicht der gute Gott hat dieses Gold erschaffen, sondern ein Teufel, der die Welt verderben wollte. Glaub mir das, mein Sohn. Wer es nicht hat, dem ist es ein Fluch; und wer es hat, dem wird es zum Fluch. Siehe hinauf nach den starren Schneewüsten des Nordens, wo auch die Gebeine meines Kindes gleichen. Unermeßliche Goldschätze harren dort Deiner, Goldschätze, so reich, wie sie noch keines Menschen Auge gesehen. Und dann kehre heim und benutze Dein Gold, um dieses Haus zu verderben. Verderbe es, sage ich Dir! Nimm Rache für alles, was sie Dir angetan, und räche auch mich, die alte Urfa vom Stamme der Kolluschen, mich, die Dich immer geliebt hat, wie keine Mutter Dich inniger lieben konnte."

Sie hielt einen Augenblick inne und sah ihren Bogenling mit flammenden Blicken an.

"Ich verstehe Dich nicht," sagte Fred Cormac, heftig über die Unverständlichkeit ihrer Sprache.

Fortsetzung folgt.

Die Porzellan-Gräfin.

Novelle von Walter Schwab.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

In jener täglich wiederkehrenden Verlehn aber, nach außen hin wenig von einander abgezogen, tritt man sich ungleich rascher nahe, als in anderer, zerstreuerer Umgebung. Nachdem kaum eine Woche vergangen, waren Sybille und der Doktor fast alte Bekannte. Ihr schen in ihm ein vollständig neues Leben aufzugehen. Sie schloß durch seine Nähe eine Empfindung in sich, die sie sich selbst hingab. Und wenn dies, wunderbare Unnennbare, das die Feuerkraft der Leidenschaft in ihr empfing, so war das bei ihrer überhaupt heftig angelegten Eigenart um so natürlicher, als solche bisher nach dieser Seite hin über die Welt hinaus unberührt geblieben war. Was sich nun endlich in ihr regte, loberte dafür auch in so helleren Flammen auf. Aber auch Oskar erfuhr durch sie etwas ganz Neues. Bisher war seine grunghelichte Mutter die einzige Frau gewesen, die ihn geliebt hatte. Der nahe geistige Zusammenhang mit ihr hatte ihn verwöhnt, so daß der Ideenkreis der jungen Mädchenwelt, wie sie zu ihm im richtigen Altersverhältnis stand, seiner frühreifen Ueberlegenheit recht beschränkt und interesselos erschien. Er wußte mit dieser Jugend nichts Rechtes anzufangen und trug aus den Unterhaltungen mit ihr nur Vagareile davon. Sybilles Horizont war ungleich weiter. Sie hatte die Welt gesehen, hatte Gedanken, Anschauungen in sich aufgenommen, und war bei mancher Ueberspannung doch immer eigentümlich, immer sie selbst. Auch besaß sie volle Gewandtheit, sich mitzuteilen. Das alles war ungewöhnlich und anziehend für ihn. Daß sie über die erste Jugend hinaus war, stellte zwischen ihr und seiner den Jahren vorausgeleiteten geistigen Reife nur das richtige Verhältnis her. Und schön war sie auch, wie wenig andere Frauen. Dazu kam, daß die son so achlos selbständige, die die stolze Stirn vor niemand zu beugen pflegte, sich ihm gegenüber ganz weiblich empfangend zeigte. Einer zarten Mädchenflospe gleich, konnte sie beim Klang seiner Stimme erröten. Ihr Auge leuchtete befelegt auf, wenn er eintrat. Wachte das nicht seiner Güte, schmeicheln, ihn gewinnen und einen Hauber über ihn werfen, der ihn täglich mehr gefangen nahm? — Widerstandslos gab er sich dem Reize hin, ohne zu bedenken, welche Gefahren in Zukunft daraus erwachsen könnten.

In Sybilles Seele dagegen war alles rasch und fest entschieden. Sie liebte ihn und wollte sein Weib werden. Dabei galt es für sie kein Schwanken und Bedenken. Ihre heftige Natur war nun einmal so angelegt, daß sie jede Halbheit ausschloß.

Wunderbar genug blieb Oskar's klare Mutter ganzlich ahnungslos über die Vorgänge, welche sich unter ihren Augen entwickelten. Daß ihr Sohn sich gern mit der lebhaften und originellen Gräfin unterhielt, fand sie um so natürlicher, als sich am Orte täglich weniger Gelegenheit bot, irgend eine andere Gesellschaft zu finden. Heiratsgedanken hatte sie bisher ebenso wenig für Oskar gehabt, wie solche auch seiner, von ganz anderem Streben ausgefüllten Jugend noch vollkommen fern lagen. Im übrigen aber fühlte sie sich und natürlich auch ihren Sohn vor der doch nur halb annehmbaren Persönlichkeit dieser Hohened durch eine so tiefe Kluft geschieden, daß es ihr auch nicht entfernt in den Sinn kam, hier irgend eine Gefahr zu vermuten. Sie begegnete Sybille freundlich, aber mit derselben Zurückhaltung wie am ersten Abend. Sie konnte einen gewissen Widerwillen nicht überwinden, den das ganze Auftreten dieser Gräfin ihr einflößte, welcher sie überall etwas Zweifelhafte anzufühlen glaubte. Sybille's

nachlässige Gewohnheiten, ihre Beschäftigungslosigkeit, die Geringschätzung, die sie sich nicht nahe kommen lassen mochte. Dies bunte Farbenspiel rauschender Stoffe, Juwelenschmuck auf offener Straße, phantastische Hüthen mit wackelnden Federn, welche die schöne Gräfin zwar reizend kleideten, aber: „es ist kein guter Geschmack“, bemerkte die bürgerlich-bornehm gewohnte Rätin, Sybille wiederum konnte zu Frau Berg ebenso wenig Herz fassen, wie diese zu ihr. Die erste haltungsvolle Frau erschien ihr strif, bedächtig, oft langweilig, meist unbequem. Aber es machte ihr nichts aus, einen gemeinamen Boden mit ihr nicht gewinnen zu können. Das Verhältnis zwischen Eltern und Kinder hatte für sie wenig Bedeutung. Was war ihr die eigene Mutter gewesen, und welche Rücksichten hatte man auf sie genommen? Sybille legte keinen Wert darauf, Oskar's Mutter nahe zu treten. Sie überließ sie gern der Unterhaltung ihrer Gesellschaftin und sah gelassen über die weite Kluft hinweg, welche sie von ihr trennte.

Eines Abends wandelte die kleine Gesellschaft, eben von einem weiteren Auszuge heimgekehrt, noch einmal über die Promenade. Sybille hatte mit Oskar auf hoher Bergklippe gestanden und mit ihm in eine blaue, hinschwimmende Ferne hinausgeblickt, die sich wunderbar ahnungsvoll vor ihnen ausbreitete. In poetischer Naturstille hatten sie mancherlei zu einander gesprochen, das ihnen die Seele tief bewegte. Nun rauschten abendlich die alten Linden der Alleen über ihnen und Sybille mußte daran denken, wie sie von hier aus zuerst die gelbe Postkutsche erblickt hatte, deren Eintreffen ihr so bedeutungsvoll werden sollte. Die Jahreszeit war seitdem noch herbstlicher, der Ort noch stiller geworden. Einige der Händler in den kleinen Verkaufsbuden an der Promenade begannen bereits ihren Kram zusammenzupacken, um anderswo ergiebiger Quartiere aufzusuchen. Sie mitten im Saße unterbrechend, blieb Oskar plötzlich vor dem Schaufenster eines Antiquitätenhändlers stehen.

„Was haben Sie?“ fragte die Gräfin.

„O, es ist nichts,“ entgegnete er zerknüllt, aber dennoch verweilend. Nun trat auch Sybille näher. „Ich begreife nicht, was Sie hier sehen kann, lieber Doktor,“ sagte sie. „Dieser Kasten hier hat ja schon die Hälfte seiner Herrlichkeiten hergeben müssen.“

„Eben deshalb!“ entgegnete Oskar. „Unter der zusammengedrängten Masse hatte ich früher die kleine Figur dort gar nicht bemerkt — es ist eigentümlich.“ „Aber sagen Sie mir, bitte, was Sie daran eigentümlich finden?“ forschte Sybille weiter, als er abermals inne hielt, ganz in Betrachtung versunken. „Ich sehe nur zwischen dem alten, verbogenen Silbergerät eine kleine Porzellanfigur, wie es deren viele andere gibt.“

Die Rätin und Berta, die das Verweilen der beiden Nachfolgenden gar nicht bemerkt hatten, waren weiter gegangen und nun schon ein ganzes Stück voraus, Oskar gewissermaßen mit Sybille allein. Er beugte sich über den Schaufenster.

„Ja, diese kleine Figur — es ist eine Sygnea —“ fuhr er noch immer gedankenvoll fort, „was vergegenwärtigt sie mir nicht alles! Meine ganze Kindheit, die Erinnerung an meinen Vater, den ich so sehr geliebt habe — das alles erwacht in mir, wenn ich das Figürchen dort betrachte! — Genau daselbe stand auf einem Eschschrankchen in dem Zimmer, in welchem ich als Knabe schlief. Ich konnte es von meinem Bette aus sehen und sagte ihm in Gedanken jeden Abend gute Nacht. Es hatte auch noch ein Gegenstück, einen kleinen Mars, aber das interessierte mich weniger. Das Rosenstränzchen dagegen auf der blonden Stirn hier, fand ich so reizend; die Schlange, die das holde Mädchen im weißen, antiken Gewande aus der kleinen Schale da trinkt, so höchst merkwürdig. In der Zeit der Genesung nach einer